

ihm sagen mußte, daß bei ihm daheim ein großer Schatz liege, der darauf harre, von ihm gehoben zu werden.

Er hatte keine Ruhe mehr. Noch ehe es Abend wurde, trat er, vom Wirth, der die Zeche nicht bezahlt nahm und ihn gar noch mit Reisegeld beschenkte, Abschied nehmend, seine Rückreise an und traf eines Abends, heimlich durch den Garten sich hereinschleichend, wieder in seinem Hause und bei Weib und Kind ein.

Diese glaubten ihn längst verunglückt und begraben und erschracken inniglich, weil sie meinten, daß sie seinen Geist sähen. Als er ihnen aber erzählte, wie er eine gar weite Reise gethan und sich damit Nutzen verschafft habe, auch allerhand Kleinigkeiten von Nürnbergs Waaren, die er unterwegs gekauft hatte, an Weib und Kind vertheilte, da freuten sie sich gar sehr und sahen, daß das wirklich ihr Mann und Vater und nicht bloß sein Geist sei.

Obwohl Christoph sehr müde war, so schlief er doch nur ein paar Stunden, nahm dann Hacke und Schaufel, ging nach dem Baum und fing an, das Erdreich umher aufzulockern. Lange spürte er nichts. Endlich kam er auf etwas Hartes. Es klang wie Metall. Ein großer, kupferner Kessel lag mit einem Deckel verschlossen vor ihm da.

Christoph zitterte vor Freude und konnte deshalb nur mühsam den schweren Deckel heben. Lauter dicke, schwere Goldmünzen blickten ihm entgegen. Er steckte vorläufig ein, was er in Wamms und Hosen bringen konnte, machte das Loch wieder zu und ging zu seinem Weibe heim, die starr vor freudigem Schrecken war und sich gleich anschickte, mit ihm nochmals hinauszugehen. Sie nahmen eine Truhe mit Handhaben mit, packten dahinein den ganzen Inhalt des Kessels und trugen es beide mit Mühe nach Hause.

Christophs Wiedererscheinen in Stelzen erregte großes Aufsehen. Er entdeckte Niemand etwas von seinem Glücke, sondern sagte nur, er habe ein glückliches Handelsgeschäft in Baiern gemacht, das ihn mehrere Wochen dort aufgehalten habe. Aber „soviel, wie Christoph haben muß, verdient man nicht mit einem Handelsgeschäfte!“ dachten die Nachbarn.

Er zahlte alle seine Schulden auf seinem Gute ab, kaufte das seines Nachbarn, das zum Anschlag kam, noch dazu und bezahlte es baar. Auch wenn einer im Orte einmal über Geldnoth klagte, der ein ordentlicher, sicherer Mann war, da ging Christoph zu ihm und bot ihm das Geld, was er brauchte, gegen Handschrift an. Sah man vollends die Stelzenchristophin des Sonntags in der Kirche, so mußte man auf sehr großen Reichtum schließen, denn sie ging angethan über alle Kleiderordnung hinaus, und wie Jahres darauf der Christoph seiner ältesten Tochter die Hochzeit austrichtete, da hat das Schmaußen über alle Gebühr acht volle Tage gedauert und es sind Gäste von weit und breit, von Stadt und Land dagewesen und auch ein ganz unbekannter Herr weit her aus dem Baiernlande; sie sagten aus Regensburg. Als die Braut am achten Tage einzog aus ihres Vaters Hause in ihres Eheherrn Gut in der Nähe bei Stelzen, da hat man zehn Wagen gebraucht, um alle den Hausrath fortzuschaffen.

Christoph und sein Weib haben Zeit ihres Lebens niemals einem Christenmenschen etwas von der Ursache ihres Reichtums erzählt. Doch wurde nach jener Hochzeit die Geschichte im Voigtlande bekannt und es hieß, der Herr Pfarrer, der beim Hochzeitessen bei jenem Herrn aus Regensburg gefessen, habe von diesem in einer glücklichen Weinlaune erfahren gehabt, was Niemand begriff, da sie nicht den Zusammenhang kannten.

Den Baum zu besuchen, ist der Sage, wie Aussicht wegen der Mühe werth. In einem alten Buche steht von dem Baum geschrieben: „Der Baum (es ist ein weiblicher Ahorn) steht noch, bei dem der Schatz gelegen, und ist so hoch und schön, daß er auf fünf Meilen weit gesehen werden kann.“

Die Verbreitung und die Wanderzüge der Heringe.

(Nach Alexander Ziegler's Beobachtungen.)

In einem Briefe an den Naturforscher Dr. Harald Lenz in Schnepfenthal theilt dieser berühmte Reisende, von einer Reise in Norwegen zurückgekehrt; Beobachtungen über die Heringe mit, die so viel Neues und Interessantes enthalten, daß wir sie im Auszuge mitzutheilen uns nicht versagen können.

Thiere, die sich zum Ueberflus vermehren, müssen entweder verhungern oder wandern. Daher wandern die Feldmäuse, die Heuschrecken, Lemmings, die Bisons oder Büffel in Nordamerika, die wilden Renntiere etc. Auch die Heringe müssen wandern und thun es, dieß beweist schon ihr massenhaftes Erscheinen an den Küsten und ihr plötzliches Verschwinden von da. Wollte man annehmen, sie zögen sich in eine Tiefe zurück, so müßte es ihnen bei ihrer ungeheuern Menge auch dort bald an Nahrung fehlen. Ueberdies wandern andere Fischarten, z. B. die Lachse, die Aale, die Hausen und Störe in der Wolga etc. erwiesenermaßen. Die

Heringe wandern demnach ebenfalls, müssen es, um Nahrung zu finden. In unermesslichen Schaaren erscheinen sie im März bei Island, Ende Juni und Anfang Juli bei den Shetländischen Inseln, Ende Juli bei den Orkneys, (in Norwegen im August, September und October, wahrscheinlich Abzweigungen der im Juli bei den Shetlandsinseln erscheinenden Heringzüge) an den Küsten von Schottland und England im September und October, an der Westküste von Frankreich und im Canal im Herbst bis Neujahr. Dann verschwinden sie und erscheinen im Frühjahr bei Island wieder. Sie kehren demnach höchst wahrscheinlich in den vier ersten Monaten des Jahres in der Tiefe des Meeres nach Norden zurück und nur ein Theil derselben erscheint auf der Rückreise im Januar bei Bergen in Norwegen in größeren Schaaren.

Die Hauptresidenz der Heringe scheint also der hohe Norden zu sein, und da sie in Island, Lappland, Grönland, Neu-Fundland und Sibirien gefangen werden, so kommen sie jedesfalls auch bei den Aleuten, in der Behringsstraße und in den Nordpolar-Becken vor. Da sie nun nach den Beobachtungen des großen Naturforschers Cuvier nicht weiter als bis an den Busen von Biskaya an der franz. Westküste vordringen, so setzt Ziegler den 44. Grad nördlicher Breite als die südlichste Grenzlinie ihrer Wanderungen auf beiden Halbkugeln der Erde. Hält man diese Linie fest und die Wanderzüge angenommen im Auge, erwägt man dazu die massenhaften Anhäufungen der Heringe an der Westküste von Norwegen, Shetlands Orkneys etc., so liegt der Gedanke nahe, daß die Wanderzüge der Fische, besonders der Heringe, von der Meeresströmung abhängen. Entweder gehen sie mit dem kalten Polarstrom (der vom Nordpol kommt) im Sommer nach Süden und mit dem warmen Golfstrom (der aus der heißen Zone kommt) im Winter nach Norden zurück; oder indem sie dem Golfstrom langsam entgegen gehen, gelangen sie vom März bis November allmählig nach Süden und schwimmen dann im Winter rasch mit dem Strom nach Norden zurück.

Denn alle Fische — (es läßt sich dieß in jedem Bache und Flusse leicht beobachten) gehen langsam dem Strome entgegen, 1) weil ihnen dann das Wasser von selbst in das offene Maul und durch die Kiemen herausströmt, also das Athmen fast ganz durch das Wasser selbst besorgt wird; 2) weil ihnen der Strom die Nahrung von selbst ins Maul führt; 3) weil der Strom nicht hinter die Flossen stößt. Stromabwärts gehen sie schnell, weil das Athmen dabei schwer, wenig Nahrung zu erwarten ist und der Strom die Flossen treibt, was bei schneller Bewegung stark fördert. So geht auch der Hering dem warmen Golfstrom langsam entgegen, legt dabei seine Eier an den Küsten ab und gelangt vom März bis November allmählig nach Süden. Die Rückreise geht mit dem Strome im Winter schnell nach Norden zurück, links und rechts von England, wobei ein Haufe oder Theil im Januar bei Bergen in Norwegen erscheint. Im März ist die Hauptmasse wieder bei Island, Lappland etc. und nun gehts wieder südlich.

Zu besserem Verständniß einige Worte noch über die Meeresströmungen, deren Ursachen und Lauf man sehr gut kennt. An gewissen Stellen des Meeres strömt ein Theil des Wassers bald in größerer, bald in geringerer Ausdehnung. Die Ursachen davon liegen in den Winden, hauptsächlich aber und bei den Hauptströmungen in der Umdrehung der Erde um ihre Achse. Die erste große, allgemeine, beständige Strömung ist die Aequinoctialströmung, weil sie auf die heißen Erdgegenden sich vorzugsweise erstreckt, in denen stets Aequinoctium ist, d. h. Tag und Nacht stets fast gleich sind. Diese Strömung entsteht hauptsächlich durch den täglichen Umschwung der Erde um ihre Achse. Das Wasser hat als flüssiger Körper weniger Schwung, als die feste Erdkugel, bleibt also beim Umschwunge der Erde von Abend nach Morgen etwas zurück oder scheint von Morgen nach Abend zu laufen. Auch die herrschenden Ostwinde der heißen Zone helfen die Strömung von Morgen nach Abend treiben.

Diese Aequinoctialströmung nun geht im atlantischen Meere von der Westküste Afrikas aus nach Westindien. Dort bricht sie sich am Cap Augustin in Brasilien in zwei Abtheilungen, in eine südliche, die uns hier weiter nichts angeht, und eine nördliche, die in den Busen oder Golf von Mexiko geht, dort hebt sie im Verein mit den großen einströmenden Flüssen, dem Mississippi etc. die Wasserschicht des mexicanischen Golfs über die des atlantischen Oceans, und der Ueberflus geht als Golfstrom, als eine der gewaltigsten Meeresströmungen mit der Geschwindigkeit eines Alpenflusses (in einer Stunde fünf Meilen) zwischen Florida und Cuba heraus, setzt seinen Weg nördlich fort längs der Vereinigten Staaten bis Neu-Fundland. Hier fließt der warme Golfstrom (nach Ziegler) mit dem aus dem Polar-Bassin kommenden Polarstrom (Ziegler hält das Polar-Bassin für die Wohnung der Heringe) zusammen und bildet später einen südöstlichen und nordöstlichen Arm. Letzterer berührt die britischen Inseln,